

Wie Erinnerung bewahren?

Die „Fondation Luxembourgeoise pour la Mémoire de la Shoah“ und das Luxemburger Zentrum für zeitgenössische und digitale Geschichte der Universität Luxemburg haben ein digitales Memorial für die Opfer der Shoah erstellt, das kontinuierlich und vor allem partizipativ wachsen soll, wie dessen Leiter, der Historiker Denis Scuto, erklärt

Interview: Marc Thill

Es gibt immer weniger direkte Zeugen der Verfolgungen, die sich während des Zweiten Weltkriegs vor allem gegen die als Juden angesehenen Menschen gerichtet haben. Viele Länder, Institutionen, Verbände und Einzelpersonen stellen sich daher die Frage, wie sie die Erinnerung bewahren sollen. Die digitalen Technologien eröffnen hierfür einen ganz neuen Ansatz. Die „Fondation Luxembourgeoise pour la Mémoire de la Shoah“ hat im Februar 2022 das Luxemburger Zentrum für zeitgenössische und digitale Geschichte der Universität Luxemburg (C2DH) mit der Konzeption und Entwicklung einer den Opfern der nationalsozialistischen Verfolgungen gewidmeten Webseite beauftragt. www.memorialshoah.lu soll, wie der Historiker Denis Scuto, erklärt, „eine digitale Brücke zwischen Toten und Lebenden“ schlagen.

Denis Scuto, wie kann man in wenigen Worten dieses digitale Memorial beschreiben?

Es ist eigentlich eine Webseite, auf der man die Biografien von Menschen nachlesen kann, die im Zweiten Weltkrieg verfolgt wurden, da sie nach den Gesetzen der Nazis als Juden bezeichnet wurden. Es geht aber auch darum, an sie zu erinnern. Daher der Begriff Memorial.

In der Erinnerung werden die Opfer der Shoah oft nur auf Verfolgung und Vernichtung reduziert. Sie aber wollen die Vita dieser Menschen in ihrer Gesamtheit nachzeichnen?

Ja, es gibt da einen Perspektivenwechsel. Wir machen das Gegenteil von dem, was die Nazis getan haben. Sie haben Menschen zu Nummern gemacht. Wir wollen das Leben dieser Personen erzählen und sie damit würdigen. Sie hatten auch vor dem Krieg und vor den Rassengesetzen ein Leben in Luxemburg und anderswo. Wir wollen deshalb so viel wie nur möglich das zusammentragen. Der partizipative Aspekt spielt dabei eine wichtige Rolle. Wir erzählen das Leben, erwarten uns aber auch, dass die, die das nun lesen werden, noch zusätzliche Angaben liefern können. Damit soll ein vollständiges Bild entstehen. Die Dokumente, die vorliegen, sind halt oft nur administrativer Natur, reduzieren die Menschen und teilen sie in Kategorien ein. Für den Staat sind es Ausländer, Arbeiter oder Händler, aber es waren auch Eltern, Kinder, Familienmitglieder, Freunde, Nachbarn, Schüler - alles Aspekte, die uns interessieren.



Denis Scuto: Das digitale Memorial wird auch der nationalen und internationalen Forschung weiterhelfen.

Foto: LW-Archiv

Wie werden diese Porträts erstellt? Wer schreibt daran?

In den letzten zehn Jahren haben sich Historiker und Historikerinnen viel mit der Geschichte der Shoah beschäftigt und das nicht nur auf der akademischen Seite. Wir haben für dieses Projekt in einer ersten Phase um die 40 Historiker und Historikerinnen gewinnen können, um die Biografien zu recherchieren und zu verfassen. Die ersten Beiträge sind bereits auf der Webseite einsehbar und das in jeweils drei Sprachen, englisch, deutsch und französisch. Wir hoffen nun, dass Nachkommen und Bekannte im In- und Ausland mit uns in Kontakt treten. Wir haben auch unsere Webseite mit ausländischen verlinkt und wünschen uns auch da noch mehr Zusammenarbeit. Wir haben zudem kürzlich unsere Autoren darauf hingewiesen, die Interviews der Shoah-Foundation von Steven Spielberg, die ab den 1990er Jahren aufgenommen wurden, zu berücksichtigen. Dort findet man um die 154 Berichte, die direkt und indirekt mit Luxemburg zu tun haben.

Das Projekt will also das nachsuchen, was bislang nicht erfasst wurde. Lässt sich die Shoah mittlerweile umfassender erzählen?

Ohne Zweifel. Ich war 2001 bei einer Tagung des Europarates zum Thema „Teaching the Holocaust in the 21st century“. Da sagte der Historiker Jehuda Bauer, der damalige Direktor der israelischen Gedenkstätte des Holocausts in Jerusalem Yad Vashem, dass wir viel mehr über Menschen und ihr Leben erzählen müssten und nicht nur über ihre Ermordung. Die eigene Sicht der Betroffenen auf ihr Dasein haben wir leider nur in Stellungnahmen der Überlebenden, etwa in den Interviews, die die Spielberg-Foundation geführt hat. In Lu-

xemburg sind die Quellen vor allem die der Täter, also der Autoritäten unter dem Naziregime. Es sind Daten über Menschen, die aufgrund der Nürnberger Rassengesetze als Juden bezeichnet wurden. Bei vielen hatten aber bereits die Vorfahren konvertiert, wurden dennoch als Juden verfolgt. Wie haben sich diese Menschen selbst identifiziert? Das wissen wir nicht.

Hilft das Digitale bei der Erinnerungsarbeit?

Ja, das hilft enorm. Unsere Biografien sind wissenschaftlich geschrieben, mit Fußnoten und weiterführenden Links. Daneben sind die Dokumente aus Archiven einsehbar. Das Ziel ist, irgendwann um die tausend Biografien auf der Webseite zu haben: Familienbiografien und Biografien zu Einzelpersonen. Je mehr es sind, je einfacher lassen sich dann daraus Daten auch kartographisch auswerten, etwa Migrations- und Fluchtwege erstellen, auf denen Wissenschaftler arbeiten können. Luxemburg hatte in den 30er Jahren eine bedeutende jüdische Gemeinschaft, die es später nicht mehr gab. Es war ein Puzzle an Netzwerken und es ist wichtig diese nachzuziehen, damit die nationale und internationale Forschung dieses Wissen nutzen kann.

Ist das digitale Memorial auch ein Resultat der nationalen Bewahrung der Erinnerung an die Shoah, zu der sich die Regierung verpflichtet hat?

Die Regierung hat vor zwei Jahren ein Abkommen mit der jüdischen Gemeinschaft unterzeichnet und dabei der „Fondation Luxembourgeoise pour la Mémoire de la Shoah“ eine finanzielle Unterstützung zugesichert. Das digitale Memorial ist das Resultat der Zusammenarbeit dieser Stiftung und des C2DH. Die Forschung, die die Regierung derzeit in Auftrag gibt, ist eine andere, und zwar über Enteignung der jüdischen Gemeinschaft während des Krieges. Wenn wir aber Biografien zusammentragen, dann kommt auch das Thema Enteignung zutage. Da lassen sich die Recherchen über Einzelpersonen und Familien abgleichen mit Recherchen über die Enteignung.

Kann man behaupten, dass mit dem Artuso-Bericht in Luxemburg ein Stein ins Rollen gekommen ist, der den Umgang der Luxemburger mit ihrer Vergangenheit ehrlicher und transparenter gemacht hat?

Der Historiker Serge Hoffmann hatte zunächst die Frage nach der Verantwortung der Regierung gestellt, die wiederum von einer parlamentarischen Frage des Abgeordneten Ben Fayot an die Politik gerichtet wurde, worauf der Premierminister die historische Aufarbeitung in Auftrag gegeben hat und der Artuso-Bericht geschrieben wurde. Dieser Bericht war ohne Zweifel ein Meilenstein. Und das hat letztlich auch zu dem Abkommen mit der jüdischen Gemeinschaft vor zwei Jahren geführt, wodurch jetzt auch die historische Recherche vorangetrieben werden kann: Über Enteignung, oder über den Bestand der Museen und Bibliotheken. Sind dort Kunstwerke und Antiquariat aus dem Besitz jüdischer Familien gelandet? Endlich wird auch darüber geforscht.

Porträts aus dem digitalen Memorial

Auf den beiden kommenden Seiten veröffentlicht „Die Warte“ ein erstes Porträt aus dem digitalen Memorial der Shoah. Es ist die Geschichte der Hilde Bär. Weitere Porträts werden folgen. Die Webseite des Memorials wächst kontinuierlich. Man findet sie unter der Adresse memorialshoah.lu.